

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

Predigt über Jes 58,7-12 am Erntedankfest (5. Oktober 2025) in der Hauptkirche St. Petri

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

Erntedank ist ein wunderschönes Fest, liebe Gemeinde. Äpfel und Aprikosen. Birnen und Beete. Feigen und Feldsalat. Hafer und Holunder. Kartoffeln und Kürbisse. Mirabellen und Mais. Pflaumen und Peperoni. Stachelbeeren und Salbei. Tomaten und Trauben. Zucchini und Zuckerrübe. Staunenswerte Fülle und wunderschöne Pracht. Früchte des Feldes und Früchte des Lebens. Wir danken den Menschen in der Landwirtschaft, die gesät, angebaut und sich intensiv darum gekümmert haben, dass Getreide und Früchte gut wachsen und gedeihen können. Sie haben gearbeitet und getan, was nötig und möglich war. Immer im Wissen: Himmel und Erde gehören zusammen. *„Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.“ (EG 508,2)* In den Erntegaben wird sichtbar, was uns im Alltag oft aus dem Blick gerät: Die Arbeit unserer Hände reicht nicht aus, um am Schluss eine gute Ernte einzufahren. Es braucht das segensreiche Wirken Gottes, der für den Gesamtzusammenhang einsteht und dafür sorgt, dass bis heute gilt, was er vor langer Zeit nach der Sintflut Noah und seiner Familie versprochen hat: *„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8,22).* Himmel und Erde. Die Dankbarkeit für das Tun der Menschen und die Dankbarkeit für Gott, der die Schöpfung erhält und für uns sorgt – sie gehören zusammen und kommen im Erntedankfest gemeinsam zum Ausdruck.

II.

Erntedank zu feiern, das ist nicht einfach nur ein schönes religiöses Ritual. Einmal im Jahr begangen und dann bis zum nächsten Jahr vergessen. Nein. Was wir an Erntedank feiern, das will sich in unserem Alltag auswirken, weil es auf Einsichten beruht, die dem Leben in dieser Welt gut tun. (1) Die erste Grundeinsicht, die mit dem Erntedankfest verbunden ist, lautet: Gott ist der Schöpfer der Welt – nicht wir Menschen. Wo wir diese Grundordnung achten, da wissen wir, dass die Welt nicht unser Besitz ist, mit dem wir machen könnten, was wir wollen. Sondern die Erde ist uns von Gott anvertraut, damit wir sie *„bebauen und bewahren“ (1. Mose 2,15)*. Es gilt also mit unseren Fähigkeiten und Gaben so verantwortlich umzugehen, dass auch unsere Kindeskiner in gute Weise auf dieser Erde leben können. Dafür sollte uns jede Anstrengung recht sein!

(2) Wer mit Gottes Schöpfungswirken rechnet, der weiß zweitens: Das Leben besteht aus mehr als nur aus uns und dem, was man aus eigenen Kräften bewerkstelligen kann. Vieles von dem, was das Leben ausmacht, empfangen wir von anderen Menschen. Zuwendung, Wertschätzung und Freundschaft, Nahrungsmittel, Menschenrechte und Demokratie. Dafür können wir nichts, aber wo sie uns entgegengebracht werden, da dürfen wir uns von ganzem Herzen darüber freuen und dankbar sein. Dankbarkeit aber verändert das Leben von Grund auf. Wer dankbar sein kann, weiß, dass nichts selbstverständlich und nichts gleichgültig ist im Leben. Andere Menschen und genauso Tiere, Pflanzen und Dinge sind etwas wert. Sie sind kein Ärgernis, sondern eine Bereicherung. Wer andere Menschen mit Augen der Dankbarkeit ansieht, der erkennt, dass jedem Menschen – egal woher er kommt – dieselbe Würde und derselbe Wert wie mir selbst zusteht. Ich muss seine Sichtweise nicht teilen, aber ich kann anerkennen, dass sie auch auf guten Gründen basiert. Dankbarkeit macht uns immun gegen jeden Form der Verachtung und der Gleichgültigkeit gegenüber anderen Menschen.

(3) So lässt sich Erntedank schließlich als eine Einladung zu einer anderen, einer neuen Lebenshaltung verstehen. Einer Lebenshaltung, die ihren Grund in der Dankbarkeit für die Ernte und für Gottes Treue hat und die unseren Blick auf das Gute und Gelingende im Leben richtet. In den Erntegaben wird sichtbar, dass „*Wachstum und Gedeihen*“ (EG 508) auch heute möglich sind. Und das bedeutet: Es stimmt nicht, was uns die ewig Schlechtgelaunten und die unsäglichen Untergangspropheten gerade einreden wollen, dass alles schlechter werde, dass in diesem Land nichts vorangehe, dass es keine gute Zukunft gäbe. Sie irren sich. Erntedank hilft uns, nicht ihren Verführungen auf den Leim zu gehen. Denn Erntedank lässt uns entdecken, es geht nicht alles bergab. Auch in schwierigen Zeiten gibt es gelingende Entwicklungen, für die wir dankbar sein dürfen. Wo wir anfangen, in verantwortlicher Weise unser Leben zu gestalten, da kann viel Gutes entstehen.

III.

Genau das ist es, was Gott uns zutraut und wozu er uns befähigen will. Die Grundbausteine für ein solches Leben in Verantwortung gibt Gott uns heute in einem alten Text des Propheten Jesaja an die Hand. Seine zentrale Botschaft lautet: „*Brich dem Hungrigen dein Brot; und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! (v. 7) Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte (v. 8)... Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: 'Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne'*“ (v. 12).

Das ist nicht als Katalog von Forderungen gemeint, sondern als Einladung. Als Möglichkeit, anders zu leben als wir es in der Regel tun. Anders als die Autokraten dieser Welt uns weiß machen wollen, gelingt Leben gerade da, wo wir nicht nur unsere eigenen Interessen verfolgen, wo wir andere Menschen nicht in „leistungsstark“ und „nutzlos“, Freund oder Feind einteilen, sondern mit dem Hungrigen unser Brot teilen, dem Elenden Obdach geben, dem Bedürftigen unterstützen und uns um die Belangen der Kinder und Alten in unseren Familien kümmern. Das mag unscheinbar klingen – aber das ist es nicht. Im Gegenteil. Gott ruft uns dazu auf, Verantwortung für unsere Mitmenschen zu übernehmen und spielt uns Werte und Handlungsoptionen für ein Leben zu, das dem Zusammenleben in Frieden und Freiheit dient. Verantwortung zu übernehmen, heißt bei Gott nicht, Macht und Herrschaft auszuüben, sodass Menschen unterdrückt werden, sondern es geht ihm um eine Verantwortung, die in der Sorge um den Nächsten besteht – ganz egal, ob er mir sympathisch ist oder nicht. So wie Gott sich um uns Menschen kümmert, ohne dass wir uns ihm zuvor als würdig erweisen müssen, so sollen wir uns umeinander sorgen – einfach weil sie unsere Mitmenschen sind. Menschen, die dies tun, kennzeichnet der Prophet Jesaja nicht als Verlierer, sondern er beschreibt sie wie Könige. Er sagt: Die Gerechtigkeit geht vor ihnen her, und die Herrlichkeit des Herrn bildet die Nachhut. Sprich: Auf einem solchen Leben liegt Gottes Segen.

IV.

Verantwortlich zu leben – das bedeutet für die Bibel, miteinander zu leben und großzügig zu teilen, was einem geschenkt worden ist. Nicht angestrengt und mit sauerböfischer Miene, sondern freudig und großzügig zu teilen, mitzuteilen, auszuteilen: Lebensunterhalt. Obdach. Kleidung. Freiheit. Zuwendung. Asyl. Menschenwürde. Solidarität. Herzenswärme. Wie das konkret geht? Das ist weder kompliziert noch schwierig. Wer in diesen Tagen in den Vier- und Marschlanden oder im Alten Land unterwegs ist, der kann an vielen Obstbäumen gelbe Bänder entdecken, immer verbunden mit der Aufschrift: „Bitte bedienen Sie sich!“ Was für eine schöne Geste! Ich darf mich tatsächlich, einfach so, bedienen und die Äpfel, Pflaumen, Birnen, die sonst nicht verwertet werden könnten, mitnehmen. Nach Hause. Zur Arbeit. Selbst essen. Anderen schenken. Kompott daraus machen oder leckeren Apfelkuchen. Eine wirklich geniale Idee. Weil sie so großzügig ist und gar nicht kleingeistig, sondern getragen ist vom Geist des Zusammenhalts. Wer was übrig hat, schenkt's dem, der's braucht. Da liegt Segen drauf. Allemal für die, die jeden Euro umdrehen müssen. Und wie wunderbar, dass wir alle heute am Ausgang einen solchen Apfel geschenkt bekommen – gleichsam ein Zeichen, dass uns auf unseren Wegen darin erinnern möge, wie wir in guter Weise zusammenleben können.

V.

„Und du sollst heißen: „Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne“ (v. 12) Genau solche Menschen, die die Verhältnisse so gestalten, dass man da gut wohnen und leben kann, braucht es gerade sehr. Viele von uns reagieren auf die Krisen und Katastrophen, die gegenwärtig im Wochentakt passieren, mit Müdigkeit und Rückzug – ein Zustand, der genau jenen dient, die Hass, Hetze und Ausgrenzung verbreiten. Wer sich mit dieser Entwicklung nicht abfinden will, der muss eine überzeugende Antwort auf die Frage finden, wie sich das Gefühl der Ohnmacht überwinden lässt, so dass wir wieder handlungsfähig werden und hoffnungsvoll in die Zukunft schauen? Genau dazu will Gott uns befähigen. Sei es durch die Erntegaben, die unseren Blick auf das Gelingende richten. Sei es durch die alten Worte des Propheten Jesaja, die uns aufzeigen, wie jede und jeder von uns mit seinen Fähigkeiten dazu beitragen kann, die „Lücken“ in unserer Gesellschaft auszubessern. Und zwar tatkräftig, couragiert und konkret. Da, wo Menschen unterjocht werden, wo Frauen, Männer und Kinder in Unfreiheit leben müssen, wo es ihnen an Kleidung und einem Dach über dem Kopf fehlt, wo sie hungern und verhungern, wo schrecklich viele auf dem Fluchtweg im Meer ertrinken, wo ihr Lebensrecht in Frage gestellt wird, von denen, die Angst säen und Zwietracht und Hass – genau da braucht es uns, genau da ist unser Platz als von Gott befähigte Lückenfüller, Wegeausbesserer und Wiederhersteller, eben solchen Menschen, die dafür sorgen, dass die Armen, die Alten, die Entrechteten, die Flüchtlinge und Ausgegrenzten als Mitmenschen wahrgenommen werden und Schutz, Hilfe und Unterstützung erhalten.

Vielleicht ist es das, was uns das Erntedankfest in diesen schwierigen Zeiten für unseren Alltag lehrt: Wir leben in Beziehung miteinander und tragen füreinander Verantwortung. So wie Gott für uns sorgt, so sollen wir für unsere Mitmenschen sorgen. Darum: Nicht einsam horten ist jetzt angesagt, sondern großzügig mit anderen teilen. Nicht Grenzen verstärken, sondern Brücken bauen. Nicht selbstzufrieden jammern, sondern Gestaltungsmöglichkeiten suchen. Es stimmt eben nicht, dass alles immer schlimmer wird. Es stimmt nicht, dass das Eintreten für Mitmenschlichkeit, Anstand und Respekt, Verständigung und Versöhnung weltfremd ist. Im Gegenteil. Es macht sehr viel Sinn für einen Lebensstil einzutreten, der dem Zusammenleben in Vielfalt und in Frieden in unserem Land dient. Ein Weg, diese Gewissheit des Erntedankfestes mit in den Alltag zu nehmen, ist das Tischgebet: Es ist wie ein kleines Erntedankfest vor der Mahlzeit: Wir halten inne, manchmal nur kurz, manchmal nur, weil wir es halt so gewohnt sind. Aber in dieser kleinen Geste blitzt doch das auf, was entscheidend ist: Wir sind Teil von Gottes Schöpfung und empfangen immer wieder Gaben, für die wir dankbar sein dürfen. Wir brauchen Menschen, die dankbar erkennen, wie viel ihnen geschenkt ist und darum Verantwortung für ihre Mitmenschen und unsere Welt übernehmen.

„Und du sollst heißen: 'Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen

könne.“ Was für ein wunderschöner Name für uns! Programm und Verheißung zugleich für Menschen, die sich von Gottes Segen getragen wissen und an seiner Zukunft für diese Welt mitbauen.

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.